

ZUR SEMANTIK KAUSALER SATZVERBINDUNGEN:
INTEGRATION, FOKUSSIERUNG, DEFINITHEIT UND MODALE
UMGEBUNG^{*}
HARDARIK BLÜHDORN

In Wolfgang Stegmüllers bekanntem Aufsatz *Das Problem der Kausalität* (1960=1974:17) heißt es:

„(...) ein heutiger Physiker [würde] nicht nur leugnen, daß es zu jedem Ereignis eine adäquate kausale Erklärung gibt, sondern vermutlich die wesentlich schärfere Behauptung aufstellen, daß für *kein* Ereignis eine wissenschaftlich haltbare kausale Erklärung existiert.“

Ginge es nach der Physik, so könnte ich meine Überlegungen an dieser Stelle beenden. Da es aber um Sprachwissenschaft und um Kausalverbindungen zwischen Sätzen (nicht zwischen Ereignissen) geht, fangen sie hier erst an.

Gegenstand meiner Untersuchung sind Satzverbindungen vom Typ *Peter bleibt zu /HAU\se, // weil es so stark /REG\net*¹. In der Duden-

^{*} Für wertvolle Hinweise und Kommentare danke ich Renate Pasch, Manuela Moroni und Dagmar Frohning.

Grammatik (1998:789ff.) werden eine Reihe von Sprachmitteln aufgeführt, die solche, intuitiv kausal zu deutenden Verbindungen herstellen können, darunter die subordinierenden Konjunktionen *weil* und *da*, die koordinierenden Konjunktionen *denn* und *weil* mit Verb-Zweit-Satz (zur Syntax von *weil* vgl. Uhlmann 1998) sowie adverbiale Partikeln wie *nämlich* und *ja*.

Wir können unseren Beispielsatz demnach wie folgt variieren:

- (1.a) Peter bleibt zu Hause, **weil** es so stark regnet.
- (1.b) Peter bleibt zu Hause, **da** es so stark regnet.
- (1.c) Peter bleibt zu Hause, **weil** es regnet so stark.
- (1.d) Peter bleibt zu Hause, **denn** es regnet so stark.
- (1.e) Peter bleibt zu Hause. Es regnet **nämlich** so stark.
- (1.f) Peter bleibt zu Hause. Es regnet **ja** so stark.

Kausale Verknüpfungen können ferner auch durch Präpositionen wie *wegen* angezeigt werden (vgl. Duden 1998:390f.):

- (1.g) Peter bleibt **wegen** des starken Regens zu Hause.

¹ Akzentsilben werden durch Großbuchstaben hervorgehoben. Neben- bzw. Topikakzent (vgl. Buring 1997) wird durch einen steigenden Schrägstrich vor der betreffenden Silbe, Hauptakzent durch einen fallenden Schrägstrich (*backslash*) nach der Silbe angezeigt. Gibt es nur eine Silbe mit Satzakzent, so steht der steigende Schrägstrich vor und der fallende nach dieser Silbe. Grenzen zwischen Intonationsgruppen werden durch doppelte Schrägstriche markiert.

Präpositionale Kausalangaben und kausale Nebensätze sind sich syntaktisch nicht unähnlich: Präpositionen regieren Nominalphrasen, subordinierende Konjunktionen regieren Sätze (vgl. Pasch et al. 2003:351).

Was ist im linguistischen Sinne unter Ursache und Wirkung zu verstehen? Bei Stegmüller (1960=1974:4f.) findet sich die folgende Überlegung, die ich leicht modifiziert wiedergebe:

Angenommen, ein Haus wird dadurch zum Einsturz gebracht, dass im Verlaufe von Bauarbeiten im Keller eine Stütze entfernt wird. Es wird dann gesagt, dass die Entfernung jener Stütze die Ursache für den Einsturz des Hauses war. Es ist aber klar, dass das Haus trotz der Entfernung der Stütze keineswegs eingestürzt wäre, wenn es eine andere Beschaffenheit gehabt hätte. Wenn z.B. die Struktur des Hauses eine solche gewesen wäre, dass die Aufrechterhaltung seiner Stabilität die Stütze nicht erfordert hätte, so wäre weiter gar nichts geschehen. Wenn wir also die Beseitigung jener Stütze als die Ursache für den Einsturz bezeichnen, so ist dies im Grunde eine vollkommen einseitige Beschreibung des Vorganges. Die Beseitigung der Stütze muss in Wahrheit mit einer großen Anzahl von anderen Faktoren zusammentreffen, um den Einsturz des

Hauses hervorzurufen. Diese anderen Faktoren aber wurden überhaupt nicht erwähnt.

Was diese Überlegung deutlich macht, ist die hochgradige Selektivität alltäglicher Kausalerklärungen. Aus einer Vielzahl von Faktoren, die zusammenspielen müssen, damit ein bestimmtes Ereignis eintritt, wird, je nach aktuellem Interesse, ein einziger ausgewählt und diesem Ereignis als Ursache zugeordnet. Die Einzigkeit und Alleinverantwortlichkeit dieses Faktors wird dabei in der Regel nicht behauptet. Die Auswahl erfolgt vielmehr aufgrund der rein pragmatischen Beschränkung, dass man gar nicht alle Faktoren kennt, die in der Situation mitspielen, und/oder dass es nicht relevant wäre, sie allesamt aufzuzählen.

Ursache im linguistischen Sinne ist also nicht das, was in der außersprachlichen Welt eine Wirkung hervorbringt, sondern das, was mittels sprachlicher Markierung als Ursache einer Wirkung zugeordnet wird, das, was sprachlich als Ursache ausgewiesen wird. Nach Stegmüller (1960=1974:17f.) kann Verursachung außersprachlich gar nicht nachgewiesen werden. Sie kann lediglich sprachlich behauptet und dann geglaubt oder nicht geglaubt werden.

Die Ausweisung von Ursachen im Alltag folgt häufig dem Prinzip *post hoc ergo propter hoc* („danach, also aus diesem Grunde“), das in der Logik als Fehlschluss eingestuft wird (vgl. Kondakow 1983:387).

Sprachlich hat sich dieses Prinzip in der Etymologie mancher Kausalmarker verfestigt. So stammt die kausale Konjunktion *weil* von dem temporalen Substantiv *die Weile* ab; die koordinierende Kausalkonjunktion *denn* geht auf das temporale Adverb *denn/dann* zurück. Allerdings liegen die Ursprünge der meisten Kausalmarker nicht in zeitsemantischen, sondern in raumsemantischen Ausdrücken: so ist *wegen* abgeleitet von dem Substantiv *der Weg*, *infolge* von dem Verb *folgen* (dessen zeitliche Bedeutung wiederum auf eine räumliche zurückgeht), *da* ist zunächst ein Raumadverb, *durch* eine Raumpräposition, *halb* (wie in *deshalb*) und *halber* bedeuten ursprünglich „räumlich danebenliegend“, wie die eine Hälfte neben der anderen (vgl. insgesamt Pfeifer et al. 1989).

Dahinter steckt eine allgemeinere Stufenfolge von drei Betrachtungsweisen, die ich als die situierende, die konditionale und die kausale bezeichnen möchte (vgl. Blühdorn 2003:19f.). Schauen wir dazu folgende Beispiele an:

- (2) Wo der Eingang liegt, ist die Tapete rot.
- (3) Wo das Loch ist, kann ich nicht fahren.

In beiden Fällen geht es um die Kontiguität (hier die räumliche Kontiguität) zweier Sachverhalte: An einer bestimmten Stelle des Raumes liegt der Eingang, und da ist die Tapete rot; an einer bestimmten Stelle der Fahrbahn ist ein Loch, und da kann der

Sprecher nicht fahren. Beide Sachverhalte können gänzlich unabhängig voneinander sein. In Beispiel (3) wird allerdings der Sachverhalt im Nachsatz durch die Modalisierung auf Bedingungen bezogen: *kann nicht* bedeutet „es bestehen hinreichende Gegenbedingungen“. Es liegt nahe, den im Vordersatz beschriebenen Sachverhalt als eine der relevanten Gegenbedingungen zu deuten. Damit findet ein Übergang von der (räumlich) situierenden zur konditionalen Betrachtungsweise statt.

Bedingungen können das Eintreten von Folgen in unterschiedlichem Grade begünstigen oder behindern. Dadurch erhalten die Folgen modale Werte: Möglichkeit, Notwendigkeit, Beliebigkeit oder Unmöglichkeit. Darüber hinaus können Folgen Faktizitätswerte annehmen: Was möglich, notwendig oder beliebig ist, kann einen positiven Faktizitätswert erhalten (eintreten), was unmöglich, möglich oder beliebig ist, kann einen negativen Faktizitätswert erhalten (nicht eintreten). Folgen, denen ein positiver oder negativer Faktizitätswert zugeordnet ist, heißen Wirkungen; die für ihren Faktizitätswert herangezogenen Bedingungen heißen Ursachen. Das Loch in Beispiel (3) ist nicht nur eine Gegenbedingung für das Fahren, sondern es ist auch eine Ursache für dessen faktische Unmöglichkeit: „Ich kann da nicht fahren, weil da das Loch ist“. Damit findet ein Übergang von der konditionalen zur kausalen Betrachtungsweise statt.

Nach Sweetser (1990:76ff.) können kausale Verknüpfungen auf unterschiedliche Arten gelesen werden. Unserem Beispielsatz *Peter bleibt zu Hause, weil es so stark regnet* können mindestens die drei folgenden Paraphrasen zugeordnet werden:

- (4.a) Peter bleibt zu Hause, und der Grund dafür ist die Tatsache, dass es so stark regnet.
- (4.b) Ich bin überzeugt davon, dass Peter zu Hause bleibt, und der Grund für diese Überzeugung ist die Tatsache, dass es so stark regnet.
- (4.c) Ich ordne an, dass Peter zu Hause bleibt, und der Grund für diese Anordnung ist die Tatsache, dass es so stark regnet.

(4.a) nenne ich die dispositionelle, (4.b) die epistemische und (4.c) die deontische Lesart des Satzes. Der Hauptunterschied zwischen diesen Lesarten liegt in der Verknüpfungsdomäne, in der der Konnektor *weil* verrechnet wird. In (4.a) operiert er auf der Ebene der Sachverhalte, d.h. er bestimmt einen Sachverhalt als Wirkung und einen anderen als dazugehörige Ursache. Andere Autoren sprechen in diesem Zusammenhang auch von Realgründen (vgl. Zifonun et al. 1997:2296ff.). In (4.b) operiert er auf der Ebene wahrheitsbewerteter Propositionen. Im vorliegenden Fall verknüpft er eine Überzeugung des Sprechers mit einer Evidenz, die die Überzeugung stützt. In der Literatur wird auch von Erkenntnisgründen gesprochen (vgl. ebd.). In (4.c) operiert er auf der Ebene der Akte. Das sind Objekte, die

bezüglich ihrer Erwünschtheit bewertet werden (vgl. Blühdorn 2003:17). Im Beispiel geht es um eine Anordnung und um ein Motiv, das die Anordnung rechtfertigt. Diese Lesart wird in der Literatur auch als die illokutionäre bezeichnet (vgl. Sweetser 1990:77; Keller 1995:23f.). Entsprechend den drei Verknüpfungsebenen können wir der Konjunktion *weil* eine dispositionelle, eine epistemische und eine deontisch-illokutionäre Lesart zuordnen. Die dispositionelle Lesart ist nicht-modal, die epistemische und die deontische sind modal.

Nicht in jeder kausalen Satzverbindung sind alle drei Konnektor-Lesarten möglich. Vergleichen wir unseren Beispielsatz (5.a) mit der syntaktischen Umkehrung (5.b):

- (5.a) Peter bleibt zu /HAU\se, // weil es so stark /REG\net.
- (5.b) Weil es so stark /REGnet, bleibt Peter zu HAU\se.

Wenn der kausale Nebensatz im Vorfeld steht, ist die epistemische Deutung im Sinne der Paraphrase (4.b) offenbar nicht verfügbar. (5.b) kann also nicht bedeuten: „Es regnet so stark und deshalb bin ich davon überzeugt, dass Peter zu Hause bleibt.“ Dahinter steckt ein Skopus-Unterschied, den wir uns folgendermaßen klarmachen können.

Nach Jacobs (1984:32ff.) gehört zur semantischen Repräsentation eines Satzes außer der Proposition ein modaler Operator, der

Illokutions-Information einbringt. Analog werde ich einen epistemischen Operator annehmen, der den Grad an Sicherheit ausdrückt, den der Sprecher der Proposition zuordnet (vgl. auch Pasch et al. 2003:163ff.). So kann Satz (6) vereinfacht in die Formel (6.a) übersetzt werden:

- (6) Peter bleibt zu Hause.
- (6.a) CERT(bleib-(Peter, zu Hause))

Der Operator CERT steht für die unmarkierte epistemische Modalität, in der keine Zweifel an der Wahrheit der Proposition im intendierten Referenzbereich angezeigt werden. Er ist dem Prädikat *bleib*-übergeordnet. Für den Satz (5.a) ergeben sich nun zwei unterschiedliche semantische Strukturen, die den Lesarten (4.a) und (4.b) entsprechen:

- (5.i) CERT(WEIL(es so stark regnet), bleib-(Peter, zu Hause))
- (5.ii) WEIL(CERT(es so stark regnet), CERT(bleib-(Peter, zu Hause)))

In Struktur (5.i) hat der Operator CERT Skopus über den Konnektor WEIL. Dieser verknüpft hier zwei Sachverhalte. Das entspricht seiner dispositionellen Lesart (4.a). In Struktur (5.ii) dagegen hat WEIL Skopus über die modalen Operatoren der Teilsätze. Hier ist jedem Teilsatz ein eigener modaler Operator zugeordnet, im vorliegenden

Fall beidemal CERT. Der Konnektor verknüpft zwei Propositionen samt ihren modalen Operatoren miteinander. Das entspricht seiner epistemischen Lesart (4.b).

Damit ein Konnektor modal gelesen wird, müssen seine Konnekte Propositionen sein. Ferner muss jedem seiner Konnekte ein eigener modaler Operator zugeordnet sein, und beide Operatoren müssen im Skopus des Konnektors stehen (vgl. Pasch et al. 2003:175ff.). Damit dies aber gelingt, darf der Konnektor syntaktisch nicht Teil des Haupt- oder Vordersatzes sein, darf also zum Beispiel nicht in dessen Vorfeld stehen wie in (5.b) (zur syntaktischen Analyse der deutschen Kausalkonjunktionen vgl. Uhlmann 1998).

Betrachten wir eine Beispielgruppe, an der der Zusammenhang zwischen syntaktischer Anordnung und modaler Lesart der Kausalverbindung ganz deutlich wird:

- (7.a) Da Sie mich gefragt haben, hat Peter heute keine Zeit.
- (7.b) Da Sie mich gefragt haben: Peter hat heute keine Zeit.
- (7.c) Peter hat heute – da Sie mich gefragt haben – keine Zeit.
- (7.d) Peter hat heute keine Zeit – da Sie mich gefragt haben.

Satz (7.a), mit dem kausalen Nebensatz im Vorfeld, kann man nur so interpretieren, dass irgendeine inopportune Frage Ursache dafür ist, dass Peter heute keine Zeit hat, also dispositionell. In (7.b) ist der

vorangestellte Kausalsatz syntaktisch abgetrennt, steht also nicht im Vorfeld. Hier ist die Kausalverbindung modal zu interpretieren: Die Frage ist das Motiv, das den Sprecher zu der Mitteilung veranlasst, dass Peter keine Zeit hat. (7.c) und (7.d) zeigen, dass die gleiche Interpretation auch bei Mittelfeld- und Nachfeld-Stellung des Nebensatzes möglich ist, allerdings nur wenn dieser als Parenthese vom übrigen Satz abgetrennt wird (vgl. Pasch et al. 2003:245ff.). Die Generalisierung lautet: Kausale Konnektoren werden bei syntaktischer Integration dispositionell gelesen. Bei syntaktischer Extraposition werden modale Lesarten möglich (vgl. Wegener 1999:17f.).

Diese Verallgemeinerung muss allerdings durch eine Reihe von Zusätzen ergänzt und relativiert werden. Einer von ihnen betrifft die syntaktische Klasse des Konnektors. Subjunkturen wie *weil* und *da* können wir einen mittleren Grad an syntaktischer Integrationskraft zusprechen. Ursache und Wirkung werden in zwei Teilsätzen kodiert, von denen der eine in den anderen eingebettet ist (Hypotaxe). Das Mittel der Parenthese gibt uns die Möglichkeit, beide Sätze syntaktisch voneinander zu trennen. Dann kann der Nebensatz als eigenständige kommunikative Minimaleinheit im Sinne von Zifonun et al. (1997:86) fungieren. Seine semantische Repräsentation erhält einen eigenen modalen Operator, und dieser kann zusammen mit dem modalen Operator des syntaktischen Obersatzes in den Skopus des kausalen Konnektors treten.

Höhere syntaktische Integrationskraft besitzen kausale Präpositionen wie *wegen*. Sie bilden zusammen mit ihren Ergänzungen nicht-satzförmige Konstituenten:

- (8) Peter bleibt **wegen des starken Regens** zu Hause.

Präpositionale Kausalangaben erschweren modale Konnektor-Lesarten, auch in Parenthese:

- (8.a) Wegen des starken Regens: Peter bleibt zu Hause.
(8.b) Peter bleibt – wegen des starken Regens – zu Hause.
(8.c) Peter bleibt zu Hause – wegen des starken Regens.

Die Kausalverbindungen in (8.a) bis (8.c) sind trotz ihrer syntaktischen Extraposition bevorzugt dispositionell zu lesen. Das liegt daran, dass sie nur schwer als eigenständige kommunikative Minimaleinheiten gedeutet werden können. Damit kann ihnen auch nur schwer ein eigener modaler Operator zugeordnet werden, der in den Skopus des Konnektors treten könnte. Ist eine modale Interpretation der Kausalverknüpfung in solchen Fällen intendiert, so wird sie durch eine modale Umgebung erleichtert, also etwa durch Modalverben, Modalpartikeln oder modale Adverbien, die eine modale Lesart begünstigen:

- (8.d) Peter bleibt **wohl** zu Hause – wegen des starken Regens.
(epistemisch)
- (8.e) Peter **muss** zu Hause bleiben – wegen des starken Regens.
(deontisch)

Geringere syntaktische Integrationskraft als Präpositionen und Subjunkturen besitzen koordinierende Kausalkonjunktionen (Konjunkturen) wie *denn* und *weil* mit Verb-Zweit-Satz sowie kausale Partikeln wie *nämlich* und *ja* (vgl. Pasch et al. 2003:267ff., 305f.):

- (9) Peter bleibt zu /HAU\se, // denn es /REG\net so stark.
- (10) Peter bleibt zu /HAU\se. // Es /REG\net ja so stark.

Bei ihnen werden Ursache und Wirkung immer in getrennten Hauptsätzen kodiert (Parataxe), und der Konnektor steht immer im Nachsatz (vgl. Uhlmann 1998:107ff.). Hier können beide Konnekte problemlos als eigenständige kommunikative Minimaleinheiten auftreten, und ihre modalen Operatoren können in den Skopus des Konnektors treten. Deshalb werden *denn*-, *nämlich*- und *ja*-Verbindungen bevorzugt modal interpretiert, und Rudi Keller konnte das koordinierende *weil* mit Verb-Zweit-Satz aus demselben Grunde überzeugend als epistemisches *weil* beschreiben (vgl. Keller 1995). Allerdings sind modale Konnektor-Lesarten unter diesen Umständen keineswegs obligatorisch. Die Kausalverknüpfungen in (9) und (10) können durchaus dispositionell verstanden werden. Zwischen

getrennten Sätzen können semantische Relationen auf allen Ebenen hergestellt und die modalen Operatoren in der Repräsentation entsprechend eingerichtet werden. Beschränkungen gelten nur bei erhöhter syntaktischer Integration.

Wie die Beispiele (5.a), (5.b), (9) und (10) gezeigt haben, hat die syntaktische Struktur auch Konsequenzen in der Prosodie. In parataktischen Verbindungen wie (9) und (10) müssen beide Teilsätze stets einen eigenen Hauptakzent tragen (vgl. Uhmann 1998:127). In hypotaktischen Verbindungen können beide Teilsätze einen eigenen Akzent tragen wie in (11.a); es kann aber auch ein Teilsatz unakzentuiert bleiben wie in (11.b):

- (11.a) (*Was macht /PEter?*) Peter bleibt zu /HAU\se, // weil es so stark /REG\net.
- (11.b) (*Warum bleibt Peter denn heute zu /HAU\se?*) Peter bleibt zu Hause, weil es so stark /REG\net.

Sätze mit präpositionaler Kausalangabe erhalten im Normalfall nur einen Hauptakzent, etwa wie in (12.a/b):

- (12.a) (*Und was macht /PEter?*) Peter bleibt wegen des starken /REgens zu HAU\se.
- (12.b) (*Warum bleibt Peter denn zu /HAU\se?*) Peter bleibt wegen des starken /RE\gens zu Hause.

Eine epistemische Interpretation der Kausalverbindung ist nur dann ohne weiteres möglich, wenn Ursache und Wirkung auf zwei Teilsätze mit eigenem Hauptakzent verteilt sind, also in (9), (10) und (11.a) (vgl. Sweetser 1990:82ff.). Ist nur der kausale Nebensatz akzentuiert und der Hauptsatz unakzentuiert wie in (11.b), so kann die Kausalverbindung nur dispositionell gelesen werden. Gleiches gilt bei präpositionalen Kausalangaben wie in (12.a/b).

Nach Jacobs (1984:26f.) markieren Hauptakzente den Informationsfokus im Satz, also diejenigen Informationsbestandteile, die im gegebenen Kontext besonders relevant sind. Durch deren Fokussierung werden zugleich andere Informationsbestandteile in den Hintergrund gerückt. Fokus und Hintergrund sind jedoch nach Jacobs (ebd.:29ff.) keine absoluten Größen, sondern müssen relativ zu einem Operator verrechnet werden, etwa zu dem (illokutionären) Assertions-Operator ASS. Fokussiert sind dann diejenigen Informationsbestandteile, die assertiert werden, im Hintergrund verbleiben diejenigen, die präsupponiert sind (ähnlich Sweetser 1990:82ff. im Anschluss an Chafe). Wenn beide Teilsätze einen Hauptakzent tragen, ist das ein Hinweis darauf, dass jeder von ihnen im Skopus eines eigenen illokutionären Operators steht, der eine eigene Fokus-Hintergrund-Gliederung stiftet, und dass somit jeder von beiden als kommunikative Minimaleinheit fungiert. Es sind also zwei

illokutionäre Operatoren vorhanden, die durch den Konnektor verknüpft werden können.

In engem Zusammenhang mit der Fokus-Hintergrund-Gliederung stehen Bekanntheit und Neuheit der Information. Betrachten wir folgendes Satzpaar:

- (13) Peter bleibt wegen **des** Regens zu Hause.
- (14) Peter bleibt wegen **eines** Schauers zu Hause.

In (13) wird die Ursache mit dem Definitartikel als schon bekannter oder im Kontext identifizierbarer Referent eingeführt. In (14) wird sie mit dem Indefinitartikel als neuer, im Kontext noch nicht identifizierbarer Referent eingeführt.

Eine entsprechende Opposition ist im Deutschen auch in hypotaktischen Satzverbindungen möglich:

- (15) Peter fährt mit dem Bus, **da** er sich nicht auskennt.
- (16) Peter fährt mit dem Bus, **weil** er sich nicht auskennt.

Es ist wiederholt festgestellt worden, dass die Konjunktion *da* typischerweise verwendet wird, wenn die mit ihr eingeführte Ursache im Kontext bereits bekannt ist (vgl. z.B. Redder 1990:269ff., 320; Weinrich 1993:756ff.; Duden 1998:789; Wegener 1999:21f.). Ebenso

wie andere *d*-Elemente des Deutschen ist *da* von Haus aus ein Anzeiger von Definitheit, und zwar in der Kausalrelation von Definitheit der Ursache (vgl. Blühdorn 2002:266f.; Blühdorn 2003:15ff.). Demgegenüber ist *weil* in dem Sinne indefinit (für Definitheit unmarkiert), dass es keine Bekanntheit oder Identifizierbarkeit der Ursache anzeigt, deren Bekanntheit allerdings auch nicht ausschließt. Es ist wichtig zu beobachten, dass die Definitheitsopposition zwischen *da* und *weil* formal am Konnektor markiert ist und nicht wie bei der Opposition zwischen Definit- und Indefinitartikel in (13) und (14) am Ausdruck, der auf die Ursache referiert.

Definite Informationsbestandteile sind im Skopus eines Assertions-Operators gute Hintergrund-Kandidaten, weil sie geringen Neuigkeitswert haben und somit leicht präsupponiert werden können. Daher gelten für Sätze wie (13) und (14) unterschiedliche Akzentuierungsregeln. Wird auf die Ursache definit referiert, so kann die Kausalangabe unakzentuiert bleiben wie in (13.a), einen Nebenantwort erhalten wie in (13.b) oder den Hauptakzent tragen wie in (13.c):

- (13.a) Peter bleibt wegen des Regens zu /HAU\se.
- (13.b) Peter bleibt wegen des /REgens zu HAU\se.
- (13.c) Peter bleibt wegen des /RE\gens zu Hause.

Dagegen ist für Satz (14) die Akzentuierungsvariante (14.a) mit nicht-akzentuierter referentieller Kausalangabe prosodisch abweichend. Die indefinit referierende Kausalangabe muss mindestens einen Nebenakzent erhalten wie in (14.b) oder aber den Hauptakzent wie in (14.c):

(14.a) * Peter bleibt wegen eines Schauers zu /HAU\se.

(14.b) Peter bleibt wegen eines /SCHAUers zu HAU\se.

(14.c) Peter bleibt wegen eines /SCHAU\ers zu Hause.

Ähnliche Beobachtungen können wir in hypotaktischen Verbindungen machen:

(15.a) (*Was macht /PE\ter denn? Der kennt sich doch überhaupt nicht /AUS\.*) Peter fährt mit dem /BUS\, da er sich nicht auskennt.

(15.b) (*Warum fährt Peter denn mit dem /BUS\?*) * Peter fährt mit dem /BUS, da er sich nicht AUS\kennt.

(15.c) (*Und was macht /PEter?*) Peter fährt mit dem /BUS\, // da er sich nicht /AUS\kennt.

(16.a) (*Was macht /PE\ter denn? Der kennt sich doch überhaupt nicht /AUS\.*) ? Peter fährt mit dem /BUS\, weil er sich nicht auskennt.

- (16.b) (*Warum fährt Peter denn mit dem /BUS\?*) Peter fährt mit dem /BUS, weil er sich nicht AUS\kennt.
- (16.c) (*Und was macht /PEter?*) Peter fährt mit dem /BUS, // weil er sich nicht /AUS\kennt.

Nicht-akzentuierte *weil*-Sätze wie in (16.a) klingen, zumindest für mein Sprachgefühl und das mehrerer Informanten, grundsätzlich merkwürdig.² In der Literatur werden sie kaum behandelt. Offenbar verlangt *weil* nach einem Komplement mit einem gewissen kommunikativen Gewicht und lässt deshalb zumindest einen Nebenakzent erwarten. Wo Sätze wie (16.a) dennoch vorkommen, machen sie den Eindruck missglückter Formulierungen. Nicht-akzentuierte *da*-Sätze klingen weniger merkwürdig. *Da* zeigt an, dass die Ursache schon bekannt ist, was mit der Nicht-Akzentuiertheit des Kausalsatzes zusammenpasst. Allerdings führen nachgestellte nicht-akzentuierte *da*-Sätze wie in (15.a) zu einer markierten Rhema-Thema-Abfolge. *Weil*-Sätze mit Hauptakzent wie in (16.b) und (16.c) sind prosodisch unauffällig. Dagegen sind *da*-Sätze mit Hauptakzent nur zulässig, wenn sie als eigenständige kommunikative Minimaleinheiten abgetrennt sind wie in (15.c). Als syntaktisch und kommunikativ integrierte Konstituenten des Hauptsatzes wie in (15.b) sind sie ungrammatisch. Daher die häufig gemachte Beobachtung, dass *da*-Sätze nicht auf *warum*-Fragen antworten können (vgl.: Zifonun et al. 1997:2299f.; Duden 1998:790).

² Dagegen sind nicht-akzentuierte *wo*-, *wenn*- und *da*-Sätze prosodisch wohlgeformt.

Satzverbindungen mit definitivem Kausalsatz ermöglichen nun unter bestimmten Umständen epistemische Konnektor-Lesarten, die bei indefinitem Konnektor ausgeschlossen sind, und zwar wenn der Kausalsatz im Vorfeld steht (vgl. Zifonun et al. 1997:2305; auch Uhlmann 1998:126):

- (17.a) (*Warum /AR\beitet er denn noch?*) * Da seine /LAM\pe noch brennt, arbeitet er noch.
- (17.b) (*Was er wohl gerade /MACHT\.*) Da seine /LAM\pe noch brennt, AR\beitet er noch.
- (18.a) (*Warum /AR\beitet er denn noch?*) Weil seine /LAM\pe noch brennt, arbeitet er noch.
- (18.b) (*Was er wohl gerade /MACHT\.*) Weil seine /LAM\pe noch brennt, AR\beitet er noch.

Im Vorfeld können Kausalsätze nur dann den Hauptakzent tragen, wenn der nachfolgende Obersatz unakzentuiert bleibt. Dies ist nur mit *weil* möglich, wie in (18.a), nicht aber mit *da*. (17.a) ist daher ungrammatisch. Trägt der Obersatz den Hauptakzent wie in (17.b) und (18.b), so kann der Kausalsatz im Vorfeld maximal einen Nebenakzent erhalten. Dies ist sowohl mit *weil* als auch mit *da* möglich, führt aber zu unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten.

Bis jetzt haben wir angenommen, dass in Konstruktionen, in denen der Kausalsatz syntaktisch integriert ist, also z.B. im Vorfeld steht, die Kausalverbindung nur dispositionell gelesen werden kann. (18.b) steht im Einklang mit dieser These. Hier kann die Interpretation nur lauten: „Das Brennen der Lampe veranlasst ihn weiterzuarbeiten (z.B. weil er das Licht ausnutzen möchte).“ Eine modale Lesart des Konnektors ist ausgeschlossen. Ist eine epistemische Interpretation dennoch gewollt, so werden im Kontext zusätzliche Hinweise benötigt, die eine solche Lesart nahelegen (vgl. Wegener 1999:22).

(17.b) kann ebenfalls, im gleichen Sinne wie (18.b), dispositionell gelesen werden, erlaubt daneben aber auch eine epistemische Interpretation: „Das Brennen der Lampe ist eine Evidenz, die mich davon überzeugt, dass er noch arbeitet“ (vgl. Zifonun et al. 1997:2305, die sogar eine dispositionelle Deutung von *da* ganz ausschließen möchten). Dies muss an der Definitheit von *da* liegen, die den einzigen Unterschied zwischen (17.b) und (18.b) bildet.

Die größere Interpretationsbreite von *da* erklärt sich aus der Interaktion von syntaktischer Integration, Fokussierung und Definitheit. Modale Konnektor-Lesarten kommen zustande, wenn die modalen Operatoren der Konnekte in den Konnektor-Skopus treten. Nebensätze haben nur dann eigene modale Operatoren, wenn sie kommunikative Minimaleinheiten sind. In diesem Fall besitzen sie eine eigene Fokus-Hintergrund-Struktur, tragen einen eigenen

Hauptakzent und stehen syntaktisch außerhalb des Hauptsatzes. All das ist in (18.b) nicht gegeben. Somit kann die Kausalverknüpfung in (18.b) nicht modal interpretiert werden.

Die Definitheit von *da* ist nun in einem entscheidenden Punkt diesem Regelgefüge hierarchisch übergeordnet. Offenbar kann der Konnektor *da* nicht nur einen Ausdruck mit Sachverhaltsreferenz als Komplement nehmen und als definit markieren, sondern auch eine kommunikative Minimaleinheit, also eine Proposition zusammen mit einem modalen Operator. Wenn aber der modale Operator, z.B. CERT, zusammen mit der Proposition, die sein Argument ist, als schon bekannt behandelt wird, so kann die durch diesen Operator gestiftete Fokus-Hintergrund-Struktur als ganze gegenüber der Fokus-Hintergrund-Struktur des Hauptsatzes herabgestuft werden. Dabei bleiben der modale Operator und die durch ihn gestiftete Fokus-Hintergrund-Struktur erhalten, nicht aber die Funktion als kommunikative Minimaleinheit. Auf diese Weise wird ein eigener Hauptakzent im Kausalsatz entbehrlich. Ein Nebentakzent genügt, um den Fokus des Kausalsatzes zu markieren. Wenn aber ein Nebentakzent genügt, kann der Kausalsatz ohne die für den Hauptsatz geltenden prosodischen Regeln zu verletzen, in dessen Vorfeld treten. Und dies wiederum hat zur Folge, dass Kausalverbindungen in Sätzen wie (17.b) modal interpretiert werden können, obgleich sie keine kommunikativen Minimaleinheiten sind, weil nämlich der von *da*

eingebettete und definit-markierte modale Operator in der semantischen Repräsentation erhalten geblieben ist:

- (17.bi) DA(CERT(noch brenn-(seine Lampe)), CERT(noch arbeit-(er)))

Abschließend möchte ich noch auf einen weiteren wichtigen Faktor hinweisen, der die Lesart von Kausalverbindungen beeinflusst, nämlich die Modalität der Satzumgebung. Sie wird unter anderem durch den Satzmodus, durch Modalverben und durch Modalpartikeln erzeugt (vgl. Kratzer 1991:639f.). Sweetser (1990:78) beobachtet, dass kausale Verknüpfungen nicht anders als deontisch interpretiert werden können, wenn der Haupt- bzw. Vordersatz im interrogativen oder imperativen Satzmodus steht wie in (19). Wenn epistemische Ausdrücke wie *ich glaube* o.ä. im Kontext vorhanden sind wie in (20), ist eine epistemische Lesart naheliegend (ebd.: 80):

- (19) Was machst du heute abend? Ich hab nämlich Kinokarten gekauft.
- (20) Ich glaube, Thomas ist krank, weil ich ihn schon seit Tagen nicht gesehen habe.

Eine genauere Analyse modaler Satzumgebungen und ihres Einflusses auf die Konnektor-Lesart muss auf eine spätere Gelegenheit verschoben werden. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass

Korpusbelege für Kausalverknüpfungen, bei denen sich modale Konnektor-Lesarten aufdrängen, zuallermeist neben geeigneten syntaktischen, prosodischen und informationsstrukturellen Bedingungen auch modale Markierungen enthalten. Um den genauen Einfluss der Faktoren auf die Konnektor-Lesart bestimmen zu können, ist es notwendig, sie getrennt voneinander zu untersuchen, was am besten mit Hilfe der Manipulation von Laborbeispielen geschehen kann. Deshalb habe ich die Beispiele für den vorliegenden Aufsatz selbst gebildet und keine Originalbelege verwendet.

Ich komme zur Zusammenfassung.

1. Kausalverbindungen zwischen Ereignissen und kausale Verbindungen zwischen Sätzen sind zwei völlig verschiedene Dinge. Für erstere interessieren sich Physik und Philosophie; für letztere interessiert sich die Sprachwissenschaft.
2. Was in der Logik ein Normverstoß ist, wie der assoziative Übergang von temporaler zu kausaler Verknüpfung, kann in der Sprache der Normalfall sein. Allerdings ist allgemeiner und genauer von einer dreistufigen Reinterpretationskette auszugehen, die von situierender über konditionale zu kausaler Betrachtung fortschreitet.

3. Kausale Satzverbindungen können nicht-modal (dispositionell) oder modal (epistemisch oder deontisch-illokutionär) interpretiert werden. Die dispositionelle Deutung ist als der Normalfall anzusehen. Modale Lesarten sind demgegenüber markiert. Sie verlangen, dass der Konnektor Skopus über die modalen Operatoren der Teilsätze hat.
4. Modale Konnektor-Lesarten werden durch vier syntaktisch-semantiche Faktoren begünstigt: syntaktische Extraposition des Kausalausdrucks, getrennte Akzentuierung der Teilsätze, Definitheit der Ursache und Modalitätsmarker in der Satzumgebung. Jeder einzelne dieser Faktoren macht für sich genommen modale Konnektor-Lesarten wahrscheinlicher. Je mehr Faktoren zusammenwirken, desto unwahrscheinlicher werden dispositionelle Lesarten.

Hardarik Blühdorn
Institut für Deutsche Sprache
Mannheim
hardarik@ids-mannheim.de

Literatur

- Blühndorn, Hardarik (2002). „Rauminformation und Demonstrativität. Am Beispiel des Deutschen“. In: *Deutsche Sprache* 30, S. 252-275.
- Blühndorn, Hardarik (2003). „Zur Semantik der Konjunktion *als*. Paradigmatische und syntagmatische Aspekte“. In: *Linguistik online* 13, S. 11-53 (http://www.linguistik-online.de/13_01/bluehdorn.pdf).
- Büring, Daniel (1997). *The Meaning of Topic and Focus. The 59th Street Bridge Accent*. London, Routledge.
- Duden (1998). *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, 6. Aufl., Mannheim, Dudenverlag.
- Jacobs, Joachim (1984). „Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik“. In: *Linguistische Berichte* 91, S. 25-58.
- Keller, Rudi (1995). „The epistemic *weil*“. In: D. Stein und S. Wright (Hgg.). *Subjectivity and subjectivisation. Linguistic perspectives*. Cambridge, University Press, S. 16-30.
- Kondakow, N.I. (1983). *Wörterbuch der Logik* (deutsch von Erhard Albrecht und Günter Asser). Leipzig, VEB Bibliographisches Institut.
- Kratzer, Angelika (1991). „Modality“. In: A. von Stechow und D. Wunderlich (Hgg.). *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Berlin, de Gruyter, S. 639-650.

- Pasch, Renate (1997). „*Weil* mit Hauptsatz – Kuckucksei im *denn*-Nest“. In: *Deutsche Sprache* 25, S. 252-271.
- Pasch, Renate et al. (2003). *Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfen*, Berlin, de Gruyter.
- Pfeifer, Wolfgang et al. (1989). *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, 3 Bde., Berlin (Ost), Akademie.
- Redder, Angelika (1990). *Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: „denn“ und „da“*, Tübingen, Niemeyer.
- Stegmüller, Wolfgang (1960=1974). „Das Problem der Kausalität“. In: W. Stegmüller (1974). *Aufsätze zur Wissenschaftstheorie*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 1-20. (Nachdruck aus E. Topitsch (Hg.) (1960). *Probleme der Wissenschaftstheorie. Festschrift für Victor Kraft*, Wien, Springer, S. 171-190.)
- Sweetser, Eve (1990). *From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*, Cambridge, University Press.
- Uhmann, Susanne (1998). „Verbstellungsvariation in *weil*-Sätzen: Lexikalische Differenzierung mit grammatischen Folgen“. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 17.1, S. 92-139.
- Wegener, Heide (1999). „Syntaxwandel und Degrammatikalisierung im heutigen Deutsch? Noch einmal zu *weil*-Verbzweit“. In: *Deutsche Sprache* 27, S. 3-26.

- Weinrich, Harald (1993). *Textgrammatik der deutschen Sprache*,
Mannheim, Dudenverlag.
- Zifonun, Gisela et al. (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*, 3
Bde., Berlin, de Gruyter.